

EMBEP 2014/2015

European Mentoring and Befriending
Exchange Programme



Well done – der EMBEP-Workshop in Luzern zum Thema Evaluation

Viertes EMBEP-Treffen vom 11. bis 14. März 2015 in Luzern/ Schweiz zum Thema: „Evaluating Mentoring & Befriending Programmes“

Das Wiedersehen war herzlich, die Umgebung idyllisch, die Organisation perfekt, das Essen vom Feinsten: In Luzern gab es beste Bedingungen, um sich dem anspruchsvollen Thema Evaluation zu widmen. Zumal sich gleich am ersten Tag auch noch ein wunderbares Alpen-Panorama zeigte. Dabei meinte eine Teilnehmerin aus einem anderen Schweizer Kanton, es gäbe sehr viele Nebeltage am Vierwaldstätter See, nicht gerne würden die Luzerner das eingestehen. Wer nachforschte, stieß auf eine Internetseite, die behauptet: „Die Schweiz liegt im Winter zu 40% im Dauernebel - aber Nebeltage sind in der Wetterstatistik nicht angegeben.“ Erfasst würden die erstaunlich vielen Sonnenstunden meist an einem Ort, der über dem so genannten Nebelmeer liegt. Daher fragt die Webseite provokant: „Ist diese Statistik nicht Betrug?“



Willkommen in der Welt der Messung von Phänomenen!

Die etwa 30 EMBEP-Teilnehmer/innen bewegten sich in ihr weniger skeptisch. Im Gegenteil, die Erwartungen daran, was Evaluationsergebnisse ihrerseits bewirken können, waren groß und vielfältig. Studien könnten zum Beispiel Freiwilligen und anderen die wertvolle Bedeutung von Mentoring aufzeigen, (Selbst)Vertrauen schaffen, Projektpraktiken reflektieren, verbessern und legitimieren helfen, Schäden vermeiden, Innovation ermöglichen und Mitarbeitende dadurch motivieren. Sprich, allein um eine gelingende Praxis zu erreichen, ist Evaluation unerlässlich.

Und natürlich solle Evaluation auch dazu beitragen, Geldgeber und andere Förderer zu überzeugen. Ein Aspekt, in dem die Legitimation angesprochen ist und Evaluation als notwendiges Übel erscheinen lässt. Nur wenn Paten-Projekte gute Ergebnisse liefern, so die Logik, haben sie eine Finanzierung verdient.

Als Präzedenzfall kann eine große Untersuchung in den USA von 1995 gelten. Deren positive Ergebnisse machten Schlagzeilen, was Mentoring insofern zum Durchbruch verhalf, als es nun zu einem wesentlichen sozialpolitischen Instrument ausgebaut wurde. Und auch in Deutschland gibt es bereits Resultate, die überzeugend sind. Jüngst etwa eine Studie, die ein bundesweit aktives Mentoringprogramm im Hinblick auf den Social Return on Investment auswertete und errechnete, für jeden Euro, der hineingesteckt werde, erhalte man Wirkungen, die mindestens vier Euro Wert seien, bei manchen Zielgruppen sogar acht.

Dabei war man sich in Luzern einig: Mentoring-Beziehungen sind als Prozess bereits eine komplexe zwischenmenschliche Angelegenheit, und ebenso vielschichtig sind ihre Resultate. Immerhin können sich Veränderungen in den Bereichen Bildung, Persönlichkeitsentwicklung, Gesundheit und sozialer oder beruflicher Integration niederschlagen –

EMBEP 2014/2015

European Mentoring and Befriending Exchange Programme



in besseren Schulnoten, weniger Schüchternheit, mehr Wohlbefinden usw. Das stellt jede Evaluation – und auch ihre Leser/innen – vor die Herausforderung, das mögliche Mosaik der Wirkungen zu erfassen bzw. zumindest mitzudenken.

Doch wie geht das überhaupt, Wirkungen messen? Zwei Vorträge führten sachkundig in die Praxis und in Kernfragen der Evaluation von sozialen Projekten ein. Die Leitfrage sollte sein: Wie lässt sich ein Wandel beobachten und dokumentieren? Immer ist dabei Schritt für Schritt zu beschreiben und zu belegen:

- Was sind die Zielsetzungen und die dabei angenommenen Wirkmechanismen (etwa Zuwendung fördert Selbstvertrauen),
- was die Aktivitäten des Projekts und der Output (etwa die Zahl der vermittelten Tandems, der Fortbildungen),
- was die Auswirkungen auf Seiten von Kindern, Familien und Freiwilligen (der Outcome, etwa Erlernen neuer Fähigkeiten, Entlastung, Erweiterung sozialer Kompetenzen) und zuletzt
- was die Einflüsse, die Mentoring auf abstrakteren gesellschaftlichen Ebenen hat (der Impact, sozialer Zusammenhalt etwa).

Je weiter man in diesem Verfahren komme, so der Tenor der Referenten, umso schwieriger werde es. Die Zahl der Tandems, die Dauer ihrer Treffen, also den Output zu ermitteln, das seien machbare Aufgaben – aber messbare Indikatoren zu finden für den Impact, etwa die Zunahme sozialer Integration sei kaum zu schaffen.

Hinzu komme, dass auf den Mentee ja nicht nur die Mentorin einwirkt. Kinder gehen zur Schule, bekommen neue Lehrer, haben neue Freundinnen, auch die Lage in der Familie kann ich ändern, kurz: Es gibt eine große Zahl anderer Einflüsse, die ebenso gut positive Entwicklungen verursachen können. Eine Aussage, was woher kommt, also eine Kausalität zu behaupten, wonach das größere Selbstvertrauen aus der Zuwendung der Mentorin resultiere, sei forschungslogisch unlauter; die Evaluationswissenschaft spreche da von einem 'attribution gap'.

Dennoch lassen sich, wie die Arbeit in den Workshops zeigte, viele Dimensionen gut beobachten und über Indikatoren erfassen. Zum Beispiel ist es das Ziel vieler Projekte, bei Kindern den Erfahrungshorizont und damit ihre Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Ob es erreicht ist, lässt sich erheben etwa anhand von Tandem-Aktivitäten (Besuche anderer Kieze, eines zuvor unbekanntem Museums) und in den Erzählungen von Kindern darüber, etwa inwieweit sie ein neues Hobby entdeckt haben.

Der Methodenkasten, um jeweils relevante Beobachtungen zu erfassen und Daten systematisch zu sammeln, ist groß. Man kann also auswählen: Fragebögen oder Tagebücher gehören ebenso zum Repertoire wie Interviews und teilnehmende Beobachtung. Alles was quantifiziert werden kann, dient eher zum Nachweis und der Überprüfung von Resultaten. Dagegen ermöglicht alles, was qualitativ an Erzählungen, Anekdoten und Bildern dokumentiert werden kann, eher die Plausibilisierung von Wirkung, das Verständnis der zugrundeliegenden Prozesse. Oft heißt es, Geldgeber wollten unbedingt Zahlen sehen. Doch nicht alle Teilnehmer/innen mochten das so bestätigen; vielen Förderern genügen auch gute Fallstudien bzw. 'stories of change'.

EMBEP 2014/2015

European Mentoring and Befriending Exchange Programme



Nur, wer soll all dies leisten? Ist denn nicht die Vermittlung und Begleitung von Tandems schon eine anspruchsvolle Arbeit genug? Ein wichtiger Tipp, um ressourcenschonend zu evaluieren, lautete: Am besten alle Formen der Informationsgewinnung in die alltägliche Arbeit integrieren, so etwa, dass dafür keine eigenständige Kontaktaufnahme erforderlich ist. Zum Beispiel: Alle Anekdoten, die erzählt werden, aufschreiben oder anderweitig festhalten. Oder die Zufriedenheit mit der Qualität der Tandem-Beziehung bei jedem Kontakt erfragen.

Trotzdem, so zeigte sich in vielen Diskussionen, ist interne wie externe Evaluationsarbeit eine Ressourcenfrage, und zwar in mehrerlei Hinsicht. Es beginnt damit, dass Auskunftgebende, also Freiwillige, Eltern oder Lehrerinnen, Zeit aufbringen müssen. Nicht alle füllten gerne seitenlange Fragebögen aus. Die Beteiligten könnten das unter Stress setzen, unfrei machen und sie dazu führen, Fragen wenig sorgfältig zu beantworten.



Und auch für die Koordination selbst ist wichtig, den Aufwand für Evaluation angemessen zu dosieren. Die erforderliche Arbeit dürfe nicht von der Kernaufgabe ablenken, nämlich für die Beteiligten da zu sein. Zugespitzt gesagt, könnte evaluatorischer Über-eifer dafür sorgen, dass die Prozessqualität leidet und sich dadurch auch Ergebnisse verschlechtern – wie man aus anderen Bereichen sozialer Arbeit weiß, kein unwahrscheinliches Risiko.

Eine Ebene höher könnte es darüber hinaus dazu führen, dass eine tiefgreifende Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Patenschaftsprojekten entsteht. Wer mehr Ressourcen für Evaluation hat, kann mehr Ergebnisse liefern – und auf dem Markt der Förder-gelder kleinere Programme ausstechen, ohne dass Letztere weniger schlecht arbeiten oder schlechtere Ergebnisse erzielen müssen.

Deshalb wurde auch daran erinnert: Nicht jedes Projekt muss nach dem Goldstandard der Evaluationsforschung untersucht werden, mit einer Prä-Post-Studie inklusive des Vergleichs mit einer Kontrollgruppe. Stattdessen wäre es methodologisch haltbar zu sagen: Wer mit ähnlichen Zielgruppen und Praktiken arbeitet wie ein bereits evaluiertes Projekt, kann davon ausgehen, dass es auch ähnliche Wirkungen zeitigt. In dieser Richtung ist zumindest eine US-amerikanische Mentoring-Forscherin zu verstehen, die emp-

EMBEP 2014/2015

European Mentoring and Befriending Exchange Programme



fehlt, 'benchmarks'/ Richtgrößen zu nutzen, etwa: Dauert eine Tandem-Beziehung mindestens ein Jahr und ist die Beziehungsqualität gut, könne man von positiven Wirkungen ausgehen.

Allen Tücken im Detail zum Trotz wurde daran erinnert: Der Fokus auf Evaluation kann zu einer erforderlichen Professionalisierung der Mentoring-Szene beitragen. Nicht wegen der Fixierung auf Ergebnisse, sondern weil Wirkungsorientierung schon am Beginn eines jeden Patenprojektes stehen sollte, nämlich bei der Ausformulierung des Konzeptes. Schon da ist man gehalten, Ziele klar zu bestimmen, Wirkungsmechanismen anzugeben und davon Maßnahmen abzuleiten.

So hilfreich das ist, so wichtig bleibt im Auge zu behalten, was auch ein Ergebnis von Evaluationsforschung ist: Nicht immer sind die vorab angepeilten Wirkungen die alles entscheidenden. Wo immer im Rahmen menschlicher Beziehungen etwas erreicht werden soll, ist mit Nebenwirkungen zu rechnen - mit negativen wie mit positiven. So helfen uns Evaluationsergebnisse auch, all die schönen Geschichten zu erzählen, die Mentoringbeziehungen möglich machen.

Nach zwei Tagen intensivem Austausch und Disput stand auch das Resultat: Auch wenn es zwischendurch diesig war in Luzern, alle konnten mit vielen erhellenden Einsichten die schöne Stadt verlassen.

Weiterführende Links:

Blog des **European Mentoring & Befriending Exchange Programmes (EMBEP)**:
<http://www.embep.eu>

Caritas Schweiz, Patenschaftsprogramm „Mit mir“, Ansprechpartner: Bernhard Ackermann,
Mail: backermann@caritas.ch, Web: <http://www.caritas-zuerich.ch/f53000396.html>

Befriending Networks, Scotland/UK, Ansprechpartnerin Liz Watson,
Mail: info@befriending.co.uk, Web: www.befriending.co.uk

Scottish Mentoring Network, Scotland/UK, Ansprechpartner: Iain Forbes,
Mail: iain@scottishmentoringnetwork.co.uk, Web: www.scottishmentoringnetwork.co.uk

Mentoring USA-Italia Onlus, Ansprechpartnerin: Monia Caponigri,
Mail: info@mentoringusaitalia.org, Web: <http://www.mentoringusaitalia.org>

Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V., Ansprechpartner: Florian Stenzel,
Tel.: 030 22 06 35 26, Mail: f.stenzel@kipa-berlin.de, Web: www.kipa-berlin.de

